

Predigt in der Passionsandacht am Mittwoch nach Laetare

in Nürnberg (11.03.2026)

Psalm 137, 1-9

Die Gnade unsers Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

- 1 An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten,
wenn wir an Zion gedachten.**
- 2 Unsere Harfen hängten wir
an die Weiden dort im Lande.**
- 3 Denn die uns gefangen hielten,
hießen uns dort singen
und in unserm Heulen fröhlich sein:
»Singet uns ein Lied von Zion! «**
- 4 Wie könnten wir des HERRN Lied singen
in fremdem Lande?**
- 5 Vergesse ich dich, Jerusalem,
so verdorre meine Rechte.**
- 6 Meine Zunge soll an meinem Gaumen kleben,
wenn ich deiner nicht gedenke,
wenn ich nicht lasse Jerusalem
meine höchste Freude sein.**
- 7 HERR, vergiss den Söhnen Edom nicht,
was sie sagten am Tage Jerusalems:
»Reißt nieder, reißt nieder bis auf den Grund! «**
- 8 Tochter Babel, du Verwüsterin,
wohl dem, der dir vergilt,
was du uns angetan hast!**
- 9 Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt
und sie am Felsen zerschmettert!**

Herr Gott, himmlischer Vater, heilige uns in der Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Liebe Brüder und Schwestern in Christus,

1.

Was war die längste Zeit, die du mal von zu Hause fort warst? Waren es nur eine paar Tage für eine Reise? Oder waren es Wochen für ein Praktikum oder sogar Monate für einen Auslandsaufenthalt? Oder aber bist du in deinem Leben schon so oft umgezogen, hast mal hier und mal dort gelebt, dass du gar nicht richtig weißt, wo deine Heimat ist?

2.

Im 137. Psalm hören wir vom Exil des Volkes Israel, von siebenzig Jahren Gefangenschaft in Babylon. Israel war Gott untreu. Es betete Götzen an, und missachtete immer wieder seine guten Gebote. Bis Gott schließlich seine lange angekündigte Strafe folgen ließ. So wurde Jerusalem

schließlich von den Babyloniern erobert und zerstört. Und das Volk wird nach Babylon in die Gefangenschaft verschleppt, und muss dort siebzig Jahre lang bleiben.

Psalm 137 schildert die Reaktion der ersten Generation im Exil. Wir hören, wie sie sich niedersetzten und weinten, überwältigt von der Größe ihres Verlustes. Sie weigerten sich sogar, im Land ihrer Gefangenschaft die Lieder ihrer Heimat zu singen. Zumindest in der ersten Zeit, als der Verlust noch ganz gegenwärtig war.

3.

Doch es ist beachtlich: wenn man – wie Israel während seines siebzigjährigen Exils – für lange Zeit von zu Hause weg ist, dauert es gar nicht lange, und man vergisst, wie die Heimat eigentlich aussieht. Die Zeit vergeht, und man hat einen neuen Alltag. In dem werden Kinder und Enkelkinder geboren, die den Ort, der früher Heimat war, noch nie gesehen haben. Und je länger man am neuen Ort ist, desto stärker verblasst das Bild der Heimat. Die Details werden immer verschwommener, und das Bild vor dem inneren Auge hat immer weniger mit der Realität zu tun. Bis man sich schließlich gar nicht mehr so sicher ist, wo nun eigentlich die Heimat ist. Bis man die Heimat vielleicht sogar ganz vergisst.

4.

Die Fastenzeit erinnert uns auf neue daran, dass auch wir im Exil sind. Ja, auch wir leben nicht mehr in unserer eigentlichen Heimat, dem Paradies. Sondern durch die Sünde unserer ersten Eltern, durch Adams Fall, sind wir von dort vertrieben. Wie das Volk Israel sind wir schon viel zu lange aus unserer Heimat verbannt. Das Paradies ist nichts, was wir jemals gesehen haben, ebenso wenig wie unsere Eltern oder Großeltern oder die unzähligen Generationen vor uns.

Nachdem wir schon so lange von zu Hause weg sind, sind unsere Erinnerungen daran sehr verblasst. Wir haben oftmals vergessen, wer wir wirklich sind. Wir wissen wenig über unseren ursprünglichen Zustand, denken selten an unser wahres Zuhause. Denn davon erfahren wir doch nur durch Geschichten, die uns von den Alten überliefert wurden – und die sind aber auch längst verstorben.

Hingegen sind uns die Wege dieser neuen Heimat vertraut geworden. Wir wissen wie sie läuft, diese gefallene Welt, und wie wir sie zu nehmen haben. Und oftmals ist sie uns auch angenehm geworden – oder wir versuchen es uns wenigstens so angenehm wie möglich zu machen. Dahingegen klingen die Geschichten von unserer Heimat immer fremder und geraten in Vergessenheit.

5.

Deshalb ruft uns die Kirche in den siebzig Tagen vor der Auferstehung unseres Herrn dazu auf, einen Schritt zurückzutreten, und uns das wieder neu bewusst werden zu lassen: Wir leben im Exil. Wir sind Heimatvertriebene. In ihrer reichen Tradition hat sich die Kirche auch durch mancherlei Fastenübungen darin geübt, die Erinnerung gegenwärtig zu halten:

- Im Verzicht auf Genussmittel oder Essen.
- Im häufigeren Gebet und Bibellesen.
- Und nicht zuletzt wird auch in der Liturgie gefastet: Wir lassen unsere Hallelujas und das Gloria in excelsis in dieser Zeit vor Ostern einmal beiseite. (Obwohl wir natürlich Gott trotzdem loben könnten und sollen...)

6.

Das alles tun wir, um uns zu erinnern, dass wir uns tatsächlich im Exil befinden. Wir erinnern uns daran, dass der Zustand der Welt nicht so ist, wie er sein sollte. Ja, dass wir selbst nicht so sind, wie wir sein sollten. Wir sind nicht so, wie Gott Adam und Eva ursprünglich geschaffen hatte, als er

sie in das Paradies setzte. In der Fastenzeit erinnern wir uns daran, dass wir im Exil sind, inmitten des Todes leben und auf unsere Wiederherstellung zum vollen, zum wahren Leben warten.

7.

Liebe Brüder und Schwestern, lasst uns das nicht aus den Augen verlieren: Wir leben hier in dieser Welt im Exil. „**Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.**“ (Hebräer 13, 14), wie es der Predigttext für den kommenden Sonntag aus dem Hebräerbrief treffend auf den Punkt bringt. Lasst uns nicht unnötig Kraft darauf verwenden, dass wir es uns in dieser Welt möglichst bequem einrichten. Sondern lasst uns unsere Herzen und Sinne ausrichten auf unsere wahre Heimat im Himmel. Und mit dieser Ausrichtung wird es uns auch leichter fallen, manchen Komfort und Bequemlichkeit dieser Welt aufzugeben.

8.

Denn auch, wenn wir hier im Exil noch von vielen Sünden und Anfechtungen geplagt werden: Wir warten in diesen Tagen vor Ostern auf den vollständigen Sieg Christi. Jesus Christus hat ihn durch sein Leiden am Kreuz, und seine sieghafte Auferstehung schon errungen. Und so sind wir gewiss, dass unsere wahre Heimat noch vor uns liegt.

Und durch nichts und niemand lassen wir uns abbringen, diese unsere wahre Heimat fest vor Augen zu behalten: weder durch ein bequemes Leben, das uns hier im Exil lockt mit allen nur erdenklichen Freuden und Vergnügungen. Noch durch ein Trugbild von Frieden, dass wir es uns hier auf ewig einrichten können. Nein, wir geben uns mit nichts weniger als unserer wahren Heimat zufrieden.

Und so gehen wir weiter durch diese Fastenzeit, mit Andacht, im Gebet und Fasten, und denken daran, dass wir hier im Exil niemals Ruhe finden werden. Denn „*unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir.*“¹ Amen.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in + Christus Jesus. Amen.

Predigtlied: Wenn der Herr einst die Gefangnen (EG 298)

(Pfarrer Renatus Voigt, Nürnberg)

¹ Augustinus, Bekenntnisse, Buch 1, Kap. 1.